

**Zwischen den Zeichen**, 9.12.2011 - 28.2.2012, Eröffnung, Freitag, 9. Dezember 2011  
(Redemanuskript Friederike Fast)

Diese Doppelausstellung wird von den Veranstaltern gemäß der Tradition des Hauses als „Dialogausstellung“ bezeichnet. Und ich möchte meinen, dass sie mindestens im doppelten Sinne als „Dialogausstellung“ zu verstehen ist – so treten hier nicht nur die Arbeiten von zwei Künstlerinnen unterschiedlicher Herkunft in ein Zwiegespräch, sondern die ausgestellten Arbeiten selbst beziehen sich in diesem Fall auch inhaltlich auf das Phänomen „Sprache“.

„Zwischen den Zeichen“, so der Titel der Ausstellung, bezeichnet gleichsam auch das Verbindende der formal doch recht unterschiedlich arbeitenden Künstlerinnen: Obwohl Gabriele Horndasch und Maiko Sugano in zwei unterschiedlichen kulturellen Kontexten – Deutschland und Japan – aufgewachsen sind, verbindet beide miteinander die Tatsache, dass sie auszogen, um im anderssprachigen Ausland grundlegende Erfahrungen für ihre künstlerische Arbeit zu sammeln. So führten Stipendien Gabriele Horndasch z.B. nach Frankreich oder Südkorea und Maiko Sugano verließ Tokio, um zunächst ihr Studium in San Francisco fortzusetzen, bevor sie für ein Praktikum und anschließende Stipendien nach Deutschland ging, wo sie auch heute lebt und arbeitet. Trotz dieser Neugierde für die fremden Kulturen und trotz eines intensiven Austauschs mit anderen Künstlern in anderen Sprachen, finden in dieser Ausstellung beide Künstlerinnen den Weg schließlich wieder zurück in die eigene Sprachsphäre und Kultur.

**Maiko Sugano** überrascht uns bereits im Eingang mit zwei Holzskulpturen in dem Wasserbecken am Fuße der Treppe. Die runde, wie eine Sonne glänzende Scheibe und das kleine körperhafte Wesen fügen sich harmonisch in die Miniaturlandschaft des Brunnens ein.

Bereits in früheren Arbeiten bezog sich die Künstlerin auf die japanische Kunst der Gartengestaltung. So fertigte sie in ihrer „Shakkei“-Serie verkleinerte Eisberge oder Wasserfälle aus Materialien wie Fett oder Haaren. „Shakkei“ bedeutet wortwörtlich

„geborgter Raum“ und steht in der japanischen Kultur für eine Landschaftsplanung, die die vorgegebene Natur ehrfürchtig mit einbezieht. Wenn Sugano wie hier auch Elemente der Landschaft in andere Materialien übersetzt und in den innerhäuslichen Kontext überträgt, dann geht es ihr immer auch um die überraschende Verbindung von Gegensätzlichem – wie zum Beispiel von Innen und Außen, Landschaft und Architektur oder aber auch Kunst und Alltag.

Denn als ausgebildete Designerin hat die Künstlerin wenig Berührungsängste, ihre Kunst in alltäglichen Zusammenhängen zu zeigen. Sie sucht vielmehr bevorzugt solche abseits der Museen und Galerien gelegenen Projekträume auf und setzt sich – wie zuletzt in ihrer Forschungsarbeit – ganz gezielt mit der „Domestic Art“ (Kunst im häuslichen Kontext) auseinander. So reagiert sie auch hier wieder auf die bestehenden Strukturen, wenn sie die Arbeiten ins Wasserbecken oder ins Treppenhaus wandern lässt.

Für ihre „Diary-Series“ wählte sie außerdem einen Alltagsstoff jenseits traditioneller Materialien. Trotz ihrer einheitlich zarten Farbtöne erinnern die abstrakten, virtuos gefertigten Seifenobjekte vage an Gegenstände, Gefäße, Knochen, menschliche Organe...

Für diese Ausstellung ließ sich die Künstlerin vor allem von den japanischen Schriftzeichen – den Kanji – inspirieren: Kanji sind der Chinesischen Schrift entlehnte Bildzeichen. Zum Teil sind es stilisierte Formen dessen, was sie bezeichnen, zum Teil bestehen sie aus mehreren miteinander verbundenen Zeichen, die damit ein neues Bedeutungsfeld skizzieren.

Anders als im lateinischen Alphabet, umfasst das Schuljapanisch bereits über 2000 dieser Schriftzeichen, während für das Hochschulstudium noch deutlich mehr Kanji vorausgesetzt werden. Aus diesem vielfältigen Zeichenschatz wählte Maiko Sugano einige Kanji aus und übertrug die zweidimensionalen Zeichen in dreidimensionale Körper – Skulpturen, die sie in traditionellen japanischen Bearbeitungstechniken aus Lindenholz fertigte.

So inspirierte sie für die goldene Schale in dem Wasserbecken das japanische Schriftzeichen für „Licht“ (光) – mit der fein gezackten Kontur, die in alle Richtungen weist, imitiert die Skulptur das Kanji und weist doch darüber hinaus, wenn die goldene Schale wie ein Lotusblatt elegant auf der Wasseroberfläche schwimmt.

Ein Objekt in der oberen Etage basiert auf dem Kanji für „Himmel“ (空), das auch mit „Leere“, „Vakuum“ oder „Luft“ übersetzt werden kann. Das Zeichen wird bei Sugano zu einer buddhaähnlichen Figur, die innen hohl ist aber zugleich auch an eine schützende Hülle erinnert.

Das Kanji für „Berg“ (山) nimmt dagegen die Form eines mannshohen Trichters an, der aus mehreren Einzelteilen zusammengesteckt wird. Von innen ausgehöhlt, kann diese Berg-Skulptur – getreu dem Stichwort der „Domestic Art“ – auch als Gebrauchsgegenstand, so z.B. als Aufbewahrungsbox, verwendet werden. So wie auch die Skulptur im Wasserbassin als Schale fungieren könnte.

Das japanische Schriftzeichen für „Regal“ (事), das wortwörtlich in etwa mit „Ding“ übersetzt werden müsste, erinnert dagegen bereits im Schriftbild an eine vertikale Konstruktion, ähnlich einer Regalstruktur und könnte auch als ein solches eingesetzt werden. In ihrer Gesamtheit bilden die Skulpturen selbst wiederum eine Art abstrakte Landschaft und schlagen damit von dem Innenraum eine Brücke zu einer Welt außerhalb der Ausstellung.

Diesen Außenraum sucht **Gabriele Horndasch** in ihren Arbeiten immer wieder auf. Ob Ladenpassagen der Düsseldorfer Innenstadt oder die Fassade der Düsseldorfer Kunsthalle – unerwartete Begegnungen mit Arbeiten an Orten abseits der klassischen Ausstellungsräume, interessieren auch sie.

Vielleicht ist Ihnen bereit von weitem ihre Außeninstallation auf dem Balkon ins Auge gefallen, die erleuchteten Letter, die in die Nacht hinaus leuchten: „satter Rap im Gebüsch erkoren – sing von Nippon braver Wuenscher“?

Dennoch begegnet sie uns auch in dieser Ausstellung auch in den Innenräumen: Ihre Textcollagen fügen sich auf den ersten Blick zurückhaltend in die stillen, beinahe meditativen Arbeiten von Sugano ein. Erst auf den zweiten Blick eröffnen die wie Erpresserbriefe wild zusammen gesetzten Texte ihren Biss:

„satter Rap im Gebüsch erkoren“ und „von vornehmer Küche satt – warne Rubens birg Gerippencorpi nass“, heißt es dort...

Manches Mal ergibt sich tatsächlich auch ein Bezug zum Ausstellungsort, wenn es heißt: „sing von Nippon braver Wuenscher“ oder „vier Krüge Misosuppe spornen Berber an.“

Und dann wieder begegnen einem sehr zeitgeistliche Begriffe wie in:

„Painrock – Mobbing vorausahnen Weg versperren Schritte spüren.“

Oder aber auch poetische Wendungen wie:

„Raum im Schatten – wo Sperber vor Vergnügen rosa Kirschen nippen.“

Die Texte basieren auf einer fixen Anzahl von 53 Buchstaben, aus denen sie wie bei einem Anagramm durch Umstellung immer neue Texte generiert. Dieses spielerische Vorgehen innerhalb eines selbst gesetzten strengen Rahmens, bietet der Künstlerin viel Raum für Entdeckungen. Die kuriose Form der Erpresserbrief-Collage verweist zugleich auf die geheimnisvollen Bedeutungen, die sich in diesen Buchstaben verbergen. Wie in einem Gedicht, offenbaren sich auf dieser Suche nach einem immer neuen Sinn in dem Alten, auch persönlichste Gefühle und Gedanken.

Die Quelle für die 53 Buchstaben waren die zwei Leuchtschriften, die für die Außenarbeit verwendet wurden. Die Schriftzüge von einem Japanischen Restaurant „Nippon-Kan“ und von der Versicherungsgesellschaft „Württembergische Vorsorge“ verschmelzen hier zu einem Zeichenfundus. Während diese Leuchtschriften in der Vergangenheit die Fassaden unser Häuser säumten, werden sie heute oftmals durch neue Techniken ersetzt, so dass sich heute bereits Museen wie das „Buchstabenmuseum“ in Berlin dieser aussterbenden Technik widmen.

Horndasch versetzt diese Schriften in Bewegung und entdeckt in den schier unendlichen Kombinationsmöglichkeiten ihren verborgenen Sinn. Die Leuchtschrift auf dem Balkon wird im Laufe der Ausstellung einmal wöchentlich neu angeordnet.

Horndasch will ein „Gedicht in die Stadt schreiben“ und dennoch ist sie keine Poetin. Neben ihren Collagen und Installationen umfasst ihr Werk vor allem auch Performances und Filme.

Weder die Künstler noch ich möchten oder können hier einen sprachwissenschaftlichen Vortrag über die Unterschiede der deutschen oder japanischen Sprache eröffnen. Aus kunsthistorischer Perspektive jedoch ist die Sprache und die Schrift immer wieder Gegenstand der künstlerischen Auseinandersetzung geworden: Von Kurt Schwitters und Hannah Höch über die Nouveau Réalistes bis hin zu Lawrence Weiner, Barbara Kruger oder Jennifer Holzer. Die Sprache ist ein fester Bestandteil der Bildenden Kunst bis hin zu einem auch ein wenig expliziter Einsatz von Sprache wie zum Beispiel bei Werktiteln.

Ernst Cassirer bezeichnete den Menschen als „animal symbolicum“. Damit wollte er ausdrücken, dass der Mensch vor allem ein Symbole verwendendes Wesen ist. Nach ihm sind wir erst durch die Sprache überhaupt in der Lage, unsere Wirklichkeit richtig zu begreifen. Wenn Gabriele Horndasch und Maiko Sugano sich in dieser Ausstellung mit Schriftzeichen auseinandersetzen, möchten sie aber nicht nur auf die Allgegenwart dieser Zeichenwelt als Kulturwerkzeug verweisen. Auch liegt den Künstlern keine wissenschaftliche Analyse der unterschiedlichen Sprachen am Herzen (obwohl gewisse Erkenntnisse natürlich auch die künstlerischen Prozesse begleiten).

Ob als künstlerische Übersetzung der Kanji in Skulpturen bei Maiko Sugano oder als scrabbleähnliche Anagramme bei Gabriele Horndasch – beide Künstlerinnen brechen mit ihren Arbeiten die manchmal so fest und unverrückbar scheinenden Zeichensysteme auf, setzen sie in Bewegung oder variieren sie spielerisch. Wie in der Poesie machen sie sich die Vieldeutigkeit und Beweglichkeit der Zeichen zu nütze, um neue Bilder und Vorstellungen in den Betrachtern zu erzeugen. Sie bewegen sich, wie der Titel der Ausstellung besagt, eher „zwischen den Zeichen“ und lassen dabei elegante, anrührende bis witzige Momente entstehen.